



Abend:

Zeitung.

238.

Donnerstag, am 4. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Gedichte von Heinrich Stieglitz *).

Der Waldmann.

Traf ich jüngst auf eine Hütte,
Einsam, tief in dunkeln Walde;
Fragt' ich leise den Bewohner,
Was er so allein beginne? —

Sprach er dumpf: „Mit viel Gefährten
Bin ich einst hinaus gezogen;
Einem Jeden ward sein Posten,
Hier im Walde traf der meine.

Nicht vom Plaz zu weichen, galt es,
Bis der Führer ab uns rufe;
Heimgekehrt sind, glaub' ich, Alle,
Haben mich wohl gar vergessen.

Und nun sinn' ich, und nun spinn' ich:
„Wie, wenn einmal Alle würden
Von dem Erdball abgerufen,
Und es mich dann auch vergäße?“

Krallend griffen in die Brust mir
Wort' und Blicke des Verlaß'nen;
„Wie, wenn mich's dann auch vergäße?“
Hallt' es tief im Herzen wieder.

Und ich sprach, die Hand ihm reichend:
„Haben sie Dich auch vergessen,
Halt' nur aus auf Deinem Posten,
Endlich naht die Lösung'stunde.

*) Aus den, in einiger Zeit (München, bei Fleischmann) erscheinenden „Bergesgrüßen“ von Heinrich Stieglitz.

Schau mich an, auch ich bin Einer,
Den's vergessen abzurufen,
Als von mir sich grausam liebend
Riß des Lebens schön're Hälfte.

Und so sind wir ja Gefährten,
Burden auch verschiedne Bahnen
Jedem von uns zugemessen;
Dir die stille Hütt' im Walde,

Mir das ungestüme Jagen
Rastlos fort von Forst zu Forsten.
Halten ungebeugten Sinns wir
Jeder aus auf seinem Posten

Treulich und getrost und muthig —
Endlich, mein' ich, müste dennoch
Von der großen Schicksalsfestung
Uns auch eine Kugel treffen.“

Die Korbachmühle.
(Am Traunsee.)

Dort in dunkler Tannen Mitte
Sieh des Mühlrads weißen Schwall
Luftig stäuben, hastig kreisen,
Fortgepeitscht vom Wasserfall.

In der Felschlucht liegt die Mühle,
An dem Ufer liegt mein Kahn,
Und ich schau' mir Berg' und Tannen,
Sturz und Mühlrad fragend an.

Hört ich doch von einer Sage,
Die in diesem Thal sich regt;
Wer wird mir verkünden können,
Was die Sage in sich hegt?

Und ich geh' zur höchsten Tanne:
 „Du bist doch die Älteste hier,
 Und so magst Du Kunde geben
 Von der Sag' im Bergrevier.“

Und die Tanne leise, leise
 Schüttelnd ihr bemoost' Gezweig:
 „Wasserfall mag Dir's verkünden,
 Der ist an Erfahrung reich.“

Geh' ich hin zum Bergsturz: „Künde
 Du mit Deinem Silberschaum,
 Was an Wundern sich begeben
 Hier im dunkeln Felsenraum.“

Murmelt der im weißen Barte:
 „Was ich habe, geb' ich fort
 An das Mühtrad; Wandrer, frage
 Nur das emsige Mühtrad dort.“

Und ich trete hin zum Mühtrad:
 „Du geschäft'ges, sag mir an,
 Was an grauen Märchenwundern
 Hier in Eurem Thal sich spann.“

Rauscht das Mühtrad: „Andre Sorgen,
 Andre Arbeit hab' im Sinn;
 Willst Du Märchen wissen, wende
 Dich zur jungen Müllerin.“

Sieh, da schaut ein blondes Köpfchen
 Lieblich aus dem Fenster her,
 Und ich will so eben fragen
 Nach des Thales Wundermähr.

Doch wie ich dem Fenster nahe,
 Schlägt die Wimpern sie empor,
 Und zwei lichte Sterne blicken
 Aus dem schönen Antlitz vor.

Soll ich nun noch weiter fragen
 Nach den Wundern dieses Thals?
 Offenbart sich nicht das größte
 In dem Glanz des Augenstrahls?

Tannen, Wasserfall und Mühle,
 Wohl mit Recht ward von Euch kund,
 Wunderbare Märchenweisheit
 Berge dieser Felsengrund.

Was Ihr auch an dunklen Sagen
 Mochtet bergen, tiefer Sinn
 Liegt im Augenstern geborgen
 Dieser jungen Müllerin.

Tannen, Wasserfall und Mühle,
 Rauscht und schweigt nur immerhin,
 Sprechen wird für Euch das Auge
 Dieser schönen Müllerin.

Ueber die Ferner!

Recht so! So recht, Ihr schnaubenden Rappen,
 Ueber die Ferner im rasselnden Trab!
 Scheint's doch, wir führen die gleichen Wappen,
 Gleiches Geschirr, das der Sturmgott gab —
 Recht so! So recht, Ihr flüchtigen Rappen,
 Ueber die Ferner im sauselnden Trab!

Wärmt Euch nicht auch nach der regnigten Sturmnacht
 Der freie, der blizende Sonnentag?
 Sei, das war lustig, wie donnernd der Thurm kracht
 Und auf der Straße zerschmettert lag!
 Seht Ihr da drüben den stämmigen Riesen,
 Wie er sich wälzt durch die üppigen Wiesen?

Vor und vorüber! Vorüber den Seen,
 Vor und vorüber dem lachenden Hain!
 Lieblich grünende Lärchen stehen
 Hell wie der Rasen auf schimmerndem Rain —
 Lustig vorüber den lockenden Sylphen!
 Lustig vorüber den flüsternden Schilfen!

Seht, wie das Schloßchen gespensterlich pranget
 Dort auf der Insel im gleißenden See —
 Steht doch ein Weilchen nur! Schaudernd verlanget
 Mich nach dem Ruffe der gierigen Fee —
 Seht Ihr das Käzchen, das weiße nicht schleichen?
 Das ist die Fee. — Ich muß sie erreichen!

Hui, wie Ihr schnaubet und brauset! Vorüber,
 Immer vorüber und immer voran!
 Eilen ist Weilen, wem einmal hinüber
 Woge des seligsten Glückes zerrann —
 Eilen auf steilen verwitternden Steinen,
 Muß, wem die heiteren Genien weinen.

Einst war es anders, Ihr feurigen Rappen,
 Einst war es anders! Da brauch't ich Euch nicht —
 Göttin Fortuna im strahlenden Wappen,
 Weilt' ich so gerne im rothigen Licht —
 Jetzt ist es anders, jetzt steur' ich so gerne
 Ueber die Berge von Ferne zu Ferne.

Vorwärts, Ihr Rappen! Dort schwanket ein Rachen
 Friedlich im freundlich durchschlängelten Thal;
 Bald wird am bräuenden Fels er zertrachen —
 Herz, das zerborsten, hat Ruh vor der Qual;
 Draut nur herüber, Ihr felsigen Zacken!
 Mir beugt Ihr nimmer den trotzigen Nacken.

Graues Geklüfte? Verfall'ne Ruinen?
 Das ist mir eben die rechte Lust!
 Kann mit Genossen, verbrüdereten, dienen
 In der geklüfteten Felsenbrust —
 Trost Ihr auf Euren umbrauseten Sigen,
 Stärker noch trog' ich den Stürmen, den Blizen.

Lustig, Ihr Rappen, und lustiger immer!
 Trauer sey fern von der fröhlichen Fahrt!

Trauern nur darf, wem des Glückes Schimmer
Lacht in beseligter Gegenwart —
Wer nicht mehr hofft, wem das Schönste zerschlagen,
Der ist bereit, auch das Letzte zu wagen.

Wer ist der Glückliche? — Der nur, wer nichts mehr
Hofft von dem launisch tyrannischen Glück;
Wer ist der Starke? — Wem den Arm des Gerichts schwer,
Jüngsten Gerichtes gesandt das Geschick;
Wer ist der Muth'ge? — Dem jedes Verlangen
Fählings entwichen und Hoffen und Bangen.

Jedes Verlangen? — Nur vorwärts, Ihr Rappen,
Gh' mich die quellende Thräne verräth!
Thränen nicht darf ich mehr führen im Wappen,
Muth nur darf düngen mein Lebensbeet —
Vorwärts, Ihr schäumenden Rappen! Vorüber
Durchzuckendem Fühlen! Hinüber, hinüber!

Immer hinüber, dem lachenden Garten
Blühender Tristen vorbei, vorbei!
Mische, Fortuna, nur immer die Karten,
Wie es Dich lüftet — mir einerlei! —
Vorwärts! — Und wenn ich nun drüben gelandet? —
Selig die Seele, die jauchzt, wenn sie strandet! —

Grenzmärken.

(Beim Uebergang von Tirol nach Baiern.)

Noch manche Stimme wüß' ich wohl,
Bernommen in dem Land Tirol,
Doch treibt mich's ohne Widerstand
Hinüber in das Baierland.

Ich weiß nicht, was mich heimwärts zieht,
Ich weiß nicht, was mir dort erblüht;
Das weiß ich, daß ich widersteh'n
Nicht kann, noch darf — Mag's denn geschehn!

Ist doch von Alters her verwandt
Gar eng Tirol und Baierland;
Vom Kampf der beiden, getaucht in Blut,
Weiß nichts Natur getreu und gut.

Manch' ehrenwerthes Opfer fiel
Im fürchterlichen Ringerspiel,
Das, waren Beide treu vereint,
Wohl längst gescheucht den äußern Feind.

O möcht an dieser Gräber Rand
Erkennen unser deutsches Land,
Daß, wenn es fest zusammenhält,
Vergebens ankämpft eine Welt!

Bergschloß und Bergkapelle.

Auf dem Fels bei Reichenhall
Ein Kirchlein steht alleine,
Das glänzt im Abendscheine
So licht bei hellem Glockenschall.

Drüben auf der steilen Wand
Des alten Schlosses Mauer,
Die blickt mit stummer Trauer
So ernst hinab ins dunkle Land.

Und ein Wandrer einsam steht,
Dort, wo vom hohen Thurme
Zu Gastgelag und Sturme
Das rasche Banner einst geweht —

„Das war sonst wohl eine Pracht,
Ein Ringen, Bankettiren;
Jetzt, Kampf und Jubiliren
Und Glanz und Hoheit, gute Nacht!“ —

Nach dem Kirchlein drüben zieht
Die friedliche Gemeinde
Und singt im Abendscheine
Ein leis verhallend Andachtlied:

„Laß hinfahren Majestät
Und eitler Ehren Schimmer,
Sinkt Alles auch in Trümmer,
In Allem ewig Eins besteht.“

Antiquarisch-philologische Betrachtungen über griechische Götter und Göttinnen, nebst manchem Anderen.

(Beschluß.)

Nach dieser philologisch-historischen und bei Philologen, wo gern eine Rede die andere giebt, gar nicht ungewöhnlichen Abschweifung — nur Böswillige sagen: es geschehe bloß, um Erudition zu ostentiren — knüpfe ich den oben abgebrochenen Faden wieder an.

Horaz hat also auch den Bacchus gehört. Wo? und in welcher Qualität dieser gelesen? wird nicht gesagt. Ob wohl derselbe, als Sohn des mächtigen Himmelskönigs, wenn auch immerhin nicht in legitimer Ehe erzeugt, und als Besieger Indiens, sich gefallen ließ, ein akademisches Lehramt anzunehmen? So könnte man zweifelnd fragen: wiewohl es nicht an Beispielen fehlt, daß aus Königen Schullehrer — man denke an den jüngern Dionys — und aus Schullehrern späterhin unverhofft Könige geworden sind. Doch die Dde selbst könnte uns einigen Aufschluß geben. Weil unter den Zuhörern auch Damen genannt sind, so könnte man daraus schließen: daß er nicht als eigentlicher academischer Docent, sondern mehr in der Art, wie viele Jahrhunderte später z. B. Friedrich von Schlegel und Andere gethan haben, vor einem gemischten gebildeten Publikum Vorlesungen gehalten, und zwar auch über Gegenstände aus der schönen Literatur, weit wirklich: carmina docentem vorzkommt. Schade, daß Horaz nicht angiebt: über welche.

Freilich streitet wieder eine andere Stelle in derselben Ode gegen die obige Annahme, wovon weiter unten die Rede seyn wird. — Uebrigens muß die Vorlesung im Sommer geschehen seyn, denn Horaz sagt: daß das Auditorium entlegene Felsen gewesen seyen, worunter man sich aber keine bloßen Felsen, sondern entweder ein schönes, in Felsen gehauenes Grottenwerk oder einen fürstlich ausgeschmückten Pavillon auf einer Felsenhöhe denken muß. —

Außer den schon erwähnten Damen — Nymphen nennt sie der Dichter, aber gewiß nicht im üblen Sinne, auch rühmt er ihre Lernbegierde (*discentes*) — waren auch ziegenfüßige Satyren als Zuhörer zugegen, welche die Ohren spitzten (*acutas aures*) und unwillkürlich an neuere Studiosen erinnern, die Ziegenbärte tragen oder sonst noch struppiges oder langwallendes Haar, was denn natürlich zu den sichersten Zeichen einer deutschthümlich-frommen Gesinnung gehört. Das *capripedes* will mir daher nicht recht gefallen, und ich schlage eine andere Lesart: *capricrines* (Ziegen- oder Bockharige) vor, was einen recht guten Sinn giebt. — Daß sie ihre Ohren spitzten, zeigt von sehr großer Hör- und Lernbegierde, die manchem heutigen Zuhörer zu wünschen wäre. — Nun komme ich auf die oben angedeutete Stelle. Horaz verlangt nämlich: die nachgeborene Welt solle glauben (*credite posteri!*), daß er wirklich bei'm Bacchus gehört habe. Vermuthlich dringt er so sehr darauf, weil schon damals die Studirenden sich Zeugnisse von Lehrern über Vorlesungen ausstellen ließen, die sie — nicht gehört hatten: ein Unfug, der in neuerer Zeit in manchen Staaten mit Recht verpönt worden ist. — Aus dieser Stelle nun muß man abnehmen, daß seine Zuhörer wirklich Studirende waren, und er selbst ein akademischer Docent — vielleicht ein professor honorarius; nur die Frage: wie stimmen alsdann Damen als Zuhörerinnen dazu? wäre noch zu beseitigen: doch auch dieses wäre nicht ohne Beispiele, denn erst neuerlich haben wir gelesen, daß z. B. in Berlin außer den Studenten auch noch Frauenzimmer die Collegien ausgezeichnete Professoren besuchen.

Ohne Zweifel, da Bacchus ein spaßhafter Gott war, und da er, — bei der Menge des Weins, der in seinen Kellern, in fast noch größeren Fässern als das Heidelberger Faß, aufgehäuft lag, — fast immer mit einem tüchtigen Haarbeutel auf den Katheder gestiegen sein wird, hatte er auch seine augenblicklichen Witze und Einfälle, wohl auch stehende oder stereotypische Späße und Schnur-

ren, die er vorbrachte, und eben so wenig läßt sich bezweifeln, daß auch seine *auditores* ebenfalls schon vorher tief ins Glas geguckt haben, wie's auch jetzt noch auf dieser oder jener Universität der löbliche Brauch ist. —

Ich könnte noch mancherlei von manchen andern Göttern, zumal in Bezug auf Ehe- und Liebesfachen, anführen, und unter den ländlichen Gottheiten namentlich „der Heiden Wendelin und oberster Sackpfeifer“ herausheben, wie der alte gute Mathesius den Pan betitelt; allein ich wollte bloß einige Fingerzeige geben, und überlasse es einem gründlicheren Philologen, über diesen so wichtigen Gegenstand noch tiefer nachzuforschen und noch ausführlicher sich zu verbreiten. — 3.

Anekdote von Thuringus.

Als sich Herr von Wench (nach der Auflösung der Constitution) in Lissabon befand, wohnte er im Theater von San Carlos einer großen Oper und Pantomime bei und war erstaunt über die vielen Juwelen, womit sich die Damen geschmückt hatten. Viele trugen in den schönen schwarzen Haaren, an Hals, Brust und Händen eine so große Menge der herrlichsten Brillanten, daß man von dem unbeschreiblichen Lichte, welches von ihnen ausströmte, beinahe geblendet wurde. Statt des bei uns üblichen Händeklatschens ist es in Portugal Sitte, mit den Schnupstüchern zu winkeln. Tausende flatterten in der Luft und die Majestäten erwiderten den Gruß auf dieselbe Weise. Eine Stunde dauerten die *Viva's*, aber es war keine Herzlichkeit dabei. Die Pantomime, welche gegeben wurde, war ein elendes Possenspiel, als dessen Verfasser man allgemein Don Miguel bezeichnete. Die Bemühungen der Königin, die Truppen durch den Infanten Don Miguel vorführen zu lassen, die Verjagung der Cortes durch Soldaten des 18. und 23. Regiments, welche wirklich auf dem Theater erschienen, die Ausöhnung des Königs mit seinem Sohne, sein Einzug in Lissabon, kurz alle Scenen des gegenseitigen Verraths und einer Wortbrüchigkeit, womit man dem Volke ein böses Beispiel gab, wurde auf die gemeinste und plumpeste Weise vorgestellt und endlich die ganze königliche Familie in Kleidung und Geberden von den Tänzern so täuschend nachgeahmt, als beabsichtige man, sie lächerlich zu machen. — Als von Wench nach Hause ging, war er Zeuge, wie eine Rotte von Barbaren sich bemühte, den prächtigen Denkstein, der auf dem Constitutionsplatze stand, umzureißen. — —